

Grundsätzliche Anmerkungen zum Film „The Da Vinci Code“ und dem Buch „Sakrileg“ von Dan Brown

A) Das Philippus-Evangelium und die Gefährtin Jesu

Das apokryphe Philippus-Evangelium wurde 1945 zusammen mit 52 anderen, weitgehend gnostischen, Texten in Nag Hammadi (Oberägypten) gefunden. Es enthält 127 Sprucheinheiten und stammt aus der Schule der Valentinianer. Valentin, der zwischen 135 und 160 in Rom lebte, begründete dort die bedeutendste gnostische Schule. Komplizierte philosophische Spekulationen gehen aus ihr hervor.

Es entsteht eine Art Götterwelt an deren Spitze ein höchster Gott steht, der aus einem männlichen und weiblichen Prinzip zusammengesetzt ist. Aus ihm entstehen 30 Äonen. Sie bilden die Fülle der Gottheit, das Pleroma. Der Äon Sophia (die Weisheit) will Gott begreifen. Die Folge ist ein Chaos. Der Äon Horos (Grenze) sorgt durch Ausschluss der entstandenen Leidenschaften und dem abgespaltenen Verlangen der Sophia (= die untere Sophia) wieder für Ordnung. Vom Pleroma kommt der Äon Christus zu der unteren Sophia herab, um ihr die Trennung der verschiedenen Elemente zu ermöglichen. Aus den psychischen Elementen wird der Demiurg, der biblische Schöpfergott, der die sinnliche Welt und die Menschen schafft.

Ohne sein Wissen sind aber auch pneumatische, aus dem Pleroma stammende Elemente in manche Menschen eingedrungen.

Christus wird nun zum Erlöser dieser in der Materie zerstreuten pneumatischen Elemente. Er steigt in diese Welt herab und schenkt die Gnosis (die Erkenntnis) durch die es den pneumatischen Elementen ermöglicht wird zurück ins Pleroma aufzusteigen. Dabei ist Jesus eine reine Geistgestalt, die ihr Menschsein nur spielt.

Nicht jeder Mensch trägt pneumatische Elemente in sich, so dass es auch zum Heil unfähige Menschen gibt.

Gnostischer als das Philippus-Evangelium kann ein Evangelium nicht sein. Anders als im gleichfalls gnostischen Thomasevangelium erinnert kein einziger Spruch an die Sprache oder die Themen Jesu. Allein mehr als die Hälfte allen Textes des Philippus-Evangeliums beschäftigt sich mit dem valentinianischen Sakrament des „Brautgemachs“:

Der männliche Engel der irdischen „weiblichen Seele wird in einem rituellen Hochzeitsfest in einem dafür eigens hergerichteten ‚Hochzeitszimmer‘ erwartet. Und dies ist die ‚Auferstehung‘, dies ist die ‚Wiederherstellung‘.“ (aus: Werner Hörmann, Gnosis. Das Buch der verborgenen Evangelien, Augsburg o. J., S. 312 / Hier auch auf den Seiten 282 bis 311 der komplette Text des „Evangeliums“).

Die von Dan Brown und dem Film bemühten Originalstellen lauten unverkürzt:

„31. ... Die Endgültigen (=die durch Gnosis Geretteten) werden durch einen Kuss schwanger und gebären. Daher küssen wir (= die Gnostiker) uns auch und werden schwanger durch die Gnade, die unter uns ist.“

„32. Drei gingen jederzeit mit dem Herrn: seine Mutter Maria und ihre Schwester und Magdalena, die man seine Gefährtin nennt. Maria ist nämlich seine Schwester und seine Mutter und seine Gefährtin.“

„36. Die Sophia aber ist unfruchtbar, kinderlos. Daher nennt man sie Salz. Denn das Salz ist der Ort, an dem sie nicht ... (nicht erhalten) ... genauso ist der Heilige Geist. Sie ist unfruchtbar, und doch sind ihre Kinder zahlreich.“

„55. Die Sophia, die man die Unfruchtbare nennt, ist die Mutter der Engel und die Gefährtin des Retters. Der Retter aber liebte Maria Magdalena mehr als alle Schüler.

Und er küsste sie oft auf ihren Mund. Da waren die übrigen Schüler auf sie eifersüchtig. Sie fragten ihn deshalb: Warum liebst du sie mehr als uns alle? Der Retter antwortete und sprach zu ihnen: Warum ich euch nicht so liebe wie sie? Ein Blinder und ein Sehender unterscheiden sich dann nicht voneinander, wenn beide im Finstern sind. Wenn aber das Licht kommt, wird der Sehende das Licht sehen, doch der Blinde wird im Finstern bleiben.“

„73. Es gibt gewöhnlicherweise kein Brautgemach für Tiere noch für Sklaven noch für schon entjungferte Frauen, es wird nur freien Menschen und Frauen zuteil.“

Hier wird überdeutlich, dass das Philippus-Evangelium den Kuss rein metaphorisch sieht. Das hat bereits eine lange Tradition. So findet sich im jüdischen Midrasch HL 1,2 (83 a) folgende Stelle: „Wenn du dich mit den Worten der Tora beschäftigst, dass deine Lippen (beim Forschen) fest aneinander gedrückt sind, dann werden dich schließlich alle (in Verehrung) auf deinen Mund küssen.“ (vgl. Strack/ Billerbeck, Bd. I, S. 996)

Darüber hinaus muss immer wieder gefragt werden, ob man es denn nötig gehabt hätte, eine Ehefrau von Jesus, ja selbst Kinder, zu verheimlichen. Natürlich nicht! Selbst die Hohepriester waren verheiratet. Es wäre in seinem gesamten Umfeld kein Mangel gewesen - im Gegenteil! Da die Überlieferung an der Zeit Jesu vor seinem Auftreten wenig Interesse zeigt, könnte es höchstens sein, dass man eine bereits verstorbene Ehefrau und verstorbene Kinder nicht erwähnt hätte. Eine lebende Ehefrau und lebende Kinder aber hätte man erwähnt!

B) Die „Blutlinie“ oder die Abstammung der Merowinger

Der Fiktion eines zweitausend Jahre zurückreichenden Stammbaumes, bzw. der These einer Abstammung der Merowinger von Jesus, kann leicht damit gekontert werden, dass selbst älteste Fürstengeschlechter ihre Herkunft kaum tausend Jahre lückenlos und glaubhaft zurückverfolgen können. Man verweise dabei auf die lückenhafte und dünne Schriftkultur im 1. Jahrtausend. Kirchenbücher gibt es seit 500 Jahren, mancherorts sogar erst seit 400 Jahren, die Urbarbücher (frühe Besitzverzeichnisse) seit 600 Jahren. Letztere haben zwar Entsprechungen in der römischen Zeit, enden aber auch mit dieser. Die Hoftafeln, die adeligen Besitz verzeichnen und indirekt Auskunft über genealogische Zusammenhänge geben, reichen 700 Jahre zurück, in Ausnahmefällen auch mal 800 Jahre. Wo also sollen hier Quellen sein? Wie gesagt, selbst Fürstenfamilien füllen bei Angaben vor 1200 ihre Lücken durch Fiktionen aus. Erst recht sind Angaben, die vor 800 unserer Zeitrechnung liegen, absolut fiktiv.

C) Der heilige Gral

Ohne hier in die historischen Einzelheiten der Genese des Gralsmythos' einzugehen scheint doch in den Grundzügen Folgendes festzustehen:

Der Gralsmythos und der Sagenkreis um König Artus scheint der Versuch einer Inkulturation des Christentum in die heidnischen „Kampfkulturen des Nordens“.

Den wilden Krieger konnte man nicht abschaffen, aber ihn veredeln! So schuf man ein literarisches und erzählbares Werk um die Wesenheit des Christentums. Die wüsten Krieger, von denen das Werk erzählt suchen den heiligen Gral und verändern sich auf dieser Suche. Sie mutieren zu edlen Rittern, die sich für die Armen, Unterdrückten und für das Gute einsetzen. Die Gralsrunde, die an einem Tisch sitzt, jeder dem andern gleich, ist ein Bild für die Lehre Jesu, ein Bild des letzten Abendmahls und eine Erinnerung an die Provokation, die das frühe Christentum lieferte, als es bei ihren Mählern keinen Unterschied zwischen Freien und Sklaven mehr machte.

Der Gral, so die Erzählung weiter, heilt nicht nur einzelne Menschen, sondern das ganze Land. Friede, Wohlstand und Heil breiten sich aus. Hier haben wir ganz deutlich den Symbolgehalt: Der Gral steht für Christus und seine Lehre!

Dass der Gral eine Art Kelch des letzten Abendmahls und später in ihm das vom Kreuz herabtropfende Blut Christi aufgefangen worden sei, sind fromme Legenden, die die heilende Wirkung des Grals erklären sollen: „... weil er für uns gestorben ist!“

Der Gral war also nie ein realer Becher oder Kelch, auch keine Frau, die seinen Samen aufgenommen hätte, sondern ein mittelalterlicher Mythos um die europäischen Kriegerkulturen zu bekehren!

In einem Da-Vinci-Bild Geheiminformationen zu vermuten ist lächerlich! Leonardo zeigt in seinem Abendmahlsfresko eine in seine Zeit verlegte Bibelszene. Das ist damals gängige Praxis, enthebt die Maler aber auch historischen Fragen. Man musste nicht wissen, wie damals gegessen wurde, nämlich liegend. Man musste überhaupt nicht mehr wissen, als in den Bibeltexten stand. Warum also sollte er dann ausgerechnet hier Geheiminformationen haben und woher?

D) Die Tempelritter als bewaffneter Arm der „Prieuré de Sion“?

In „Geheimakte Sakrileg“ wird zu den „Prieuré de Sion“ erschöpfend Stellung genommen. Verschwörungstheorien auf dem im Dunkel der Geschichte längst verschwundenen Templerorden aufzubauen haben Tradition! Zum einen ist die Quellenlage im 14. Jahrhundert nicht so umfangreich wie später, so dass sich problemlos Lücken ergeben, die man mit Spekulationen füllen kann, zum anderen empfiehlt sich das brutale Ende der Templer mit ihren auf der Folter erzwungenen, wirren Geständnissen als eine brauchbare Grundlage. Der dem Templerorden angedichtete sagenhafte Reichtum sorgt für weitere Spannung. Fachleute wie Alain Demurger (Die Templer, München 1991, S. 275) bestreiten diesen und suchen den Grund anderswo:

„Die internationalen geistlichen Ritterorden bildeten Hindernisse für die Entwicklung der Monarchien mit zentralisierter staatlicher Gewalt; sie hatten keinen Platz im modernen Staat; sie mussten sich unterwerfen oder gar verschwinden ... Die Eliminierung des Templerordens war zweifellos nur die erste Etappe. Die zweite, die Abschaffung des Johanniterordens, konnte nur deshalb nicht angegangen werden, weil sich der Prozess gegen die Templer in die Länge zog und sich nicht genau so entwickelte, wie Philipp der Schöne und seine Räte es wünschten.“ (ebenda, S. 279)

Der Prozess dauerte von 1307 bis 1314.

Das einzige Geheimnis des Templerordens könnte ich Besitz des so genannten Turiner Grabtuches bestehen. Allein dies hat eine gewisse historische Wahrscheinlichkeit. 1204 hatten die Templer auf dem 4. Kreuzzug Konstantinopel, damals noch Zentrum des christlichen Byzanz (!), eingenommen und geplündert. Dabei verschwand auch die wichtigste Reliquie der Stadt und des östlichen Christentums, das so genannte Tetradyplon (= 4-fach gefaltetes Tuch). Es soll das Antlitz Jesu gezeigt haben und war Vorlage für die Christusikonen. 35 Jahre nach dem gewaltsamen Ende der Templer ließ der Adlige Geoffroy de Charny (Charnay) im französischen Lirey erstmals das Grabtuch Jesu, das später das Turiner genannt wurde, ausstellen. Aus dem Templerprozess kennen wir einen Templermeister mit dem gleichen Namen. Eine verwandtschaftliche Verbindung lässt sich nicht nachweisen, ist aber wahrscheinlich. In den Verhörprotokollen von damals wird öfters von der Anbetung eines geheimnisvollen Antlitzes gesprochen. Die Templer scheinen also ihr Geheimnis gehabt zu haben, allerdings bestand dies nicht aus dem heiligen Gral.

(vgl. Maria Grazia Siliato, Das Grabtuch ist doch echt, Augsburg 1998, S. 229–257)

Heinz Franz Rohlik